

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 15

Artikel: Wettbewerb für Fassaden-Entwürfe zum Bahnhof- und Post-Neubau in Biel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wettbewerb für Fassaden-Entwürfe zum Bahnhof- und Post-Neubau in Biel. 3. Preis. Verfasser: Franz Trachsel, Architekt in Bern.

Abschiedslied gesungen, aber er ließ es und ging schweigend den Weg entlang, auf dem die Sonnenlichter tanzten. Leb wohl, Wald, Schönstes was es gibt, dachte er. Da kam Lis daher und lachte ihn von weitem an. Schönstes und Liebstes, dachte er schnell, schöner als alles! Aber es tat ihm um des Waldes willen leid, daß er so dachte. Er kam sich treulos vor . . .

Auf Martins gradbeinigem Tischchen in seiner kahlen Seminarstube standen allezeit Blumen oder Zweige, Hölzer, die Sepp geschnitten und poliert hatte, versehen mit Zetteln, die den Standort bezeichneten, die Muttererde und Art der der Bäume und Weise. Oft lag ein Brief von Sepp dabei. Von Lis hörte Martin nicht viel.

Sepp erzählte hie und da von ihr. Martin wußte nicht, daß der Getreue das nur nach langem Nachdenken tat und sich ernstlich quälte, wie er es anzufangen habe, dem Jungen von Lis zu erzählen, ohne ihm Heimweh zu machen und ohne das zarte Feuer anzufachen, das Sepp in Martins Augen hatte brennen sehen. Konnte er ihm erzählen, wie schön das Dirnlein wurde, wie das Spiel ihrer anmutigen Glieder sich mit jedem Jahr rundete, wie ihre Augen feurig wurden und schalkhaft zugleich blickten, weil es ahnte, daß alle, die sich seiner freuten, ein Spielball waren in seiner Hand?

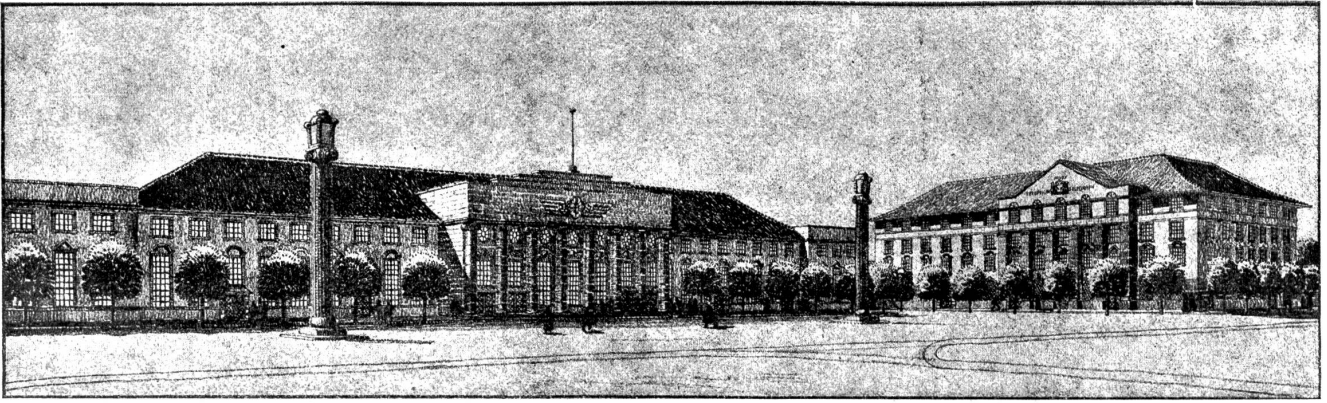
(Fortsetzung folgt.)

Wettbewerb für Fassaden-Entwürfe zum Bahnhof- und Post-Neubau in Biel.

Biel, die „Zukunftstadt“, soll einen neuen Bahnhof und zugleich ein neues Post- und Telegraphengebäude bekommen. Beide Bauten sollen an den erweiterten, nach Südwesten abgerückten Bahnhofplatz zu stehen kommen. (Siehe den Lageplan S. 173.) Die maßgebenden Behörden haben zur Gewinnung guter Fassaden-Entwürfe unter den schweizerischen Architekten einen Preisbewerb veranstaltet, dessen Resultat kürzlich in der „Schweizerischen Bauzeitung“ (Bd. LXIX Nr. 5 und 6) veröffentlicht wurde. Das Preisgericht bestehend aus den Herren Generaldirektor Sand, Oberpostdirektor Stäger, Architekt Baumgartner, Architekt Weber, Adjunkt der eidgenössischen Baudirektion, alle in Bern, und den Herren Chamorel & Laverrière, Architekten in Lausanne, Stadtpräsident Leuenberger in Biel, Architekt Nisch in Chur und Professor Rittmeyer in Winterthur,

legte durch seinen Spruch vom 13. Dezember 1916 folgende Rangfolge und Preisverteilung fest unter den 7 besten von 43 eingereichten Arbeiten:

1. Rang: Entwurf „Au pied du Jura“. Verfasser Moser & Schürch, Architekten in Biel; Preis: 3200 Fr. (Siehe Abb. S. 170.)
2. Rang: Variante „Biel-Bienne, Alles aussteigen!“ Von den gleichen Verfassern (ohne Preis).
3. Rang: Variante „Chanterelle“. Verfasser: Schnell & Thévenaz, Architekten in Lausanne; 2500 Fr. (Siehe Abb. S. 171.)
4. Rang: Entwurf „Dampfross und Brieftaube“. Verfasser: Franz Trachsel, Architekt in Bern; 2300 Fr. (Siehe Abb. S. 172.)



Wettbewerb für Sässaden-Entwürfe zum Bahnhof- und Post-Reubau in Biel. 4. Preis. Verfasser: Walter Bösiger, Architekt in Bern.

5. Rang: Variante zur Postfassade „Einheit“. Verfasser: Walter Bösiger, Architekt in Bern; 1800 Fr. (Siehe Abb. S. 173.)
6. Rang: „Neu-Biel“. Verfasser: Architekten Bracher, Widmer & Daxelhofer, Bern; 1200 Fr. (Siehe Abb. S. 174.)
7. Rang: „Multa Paucis“. Verfasser: Klawser & Streit, Architekten in Bern; 1000 Fr. (Siehe Abb. S. 175.)

Die Aufgabe, die der Preisbewerb den Architekten stellte, war in mehrfacher Hinsicht eine recht dankbare. Ein Bahnhofgebäude als der Sammelpunkt städtischen Verkehrs verdient es, durch alle verfügbaren architektonischen Mittel hervorgehoben zu werden. Insbesondere darf die Einsteigehalle durch ihre Dimensionen und ihre Ausgestaltung wirken; denn sie bestimmt mit den Eindruck, den ein Fremder von der Bedeutung der Stadt erhält, die er zum erstenmal besucht. Die Autoren der Entwürfe haben dieser Tatsache Rechnung getragen, indem sie den Mittelbau stark betont, ihn mit Säuleneingang und Attika oder gar mit einer Kuppel bedacht haben. Einige haben die Zukunft Biels zu stark betont und sich zu großstädtischer Gestaltung hinreissen lassen. Ein Kuppelbau mag sich auf dem Papier recht schön ausmachen, in der Wirklichkeit fehlen ihm zur guten Wirkung die großzügigen Dimensionen.

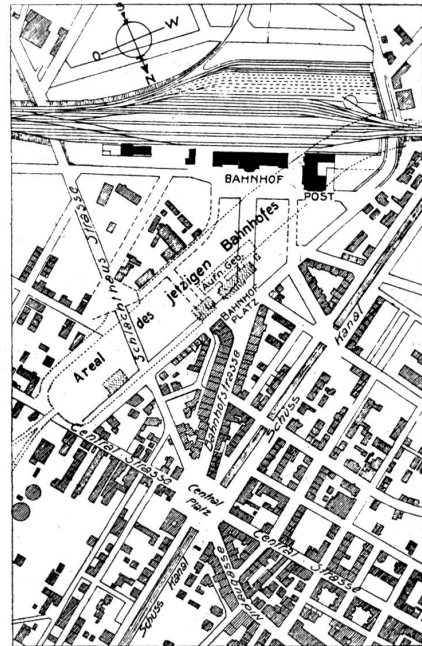
Erschwert wurde die Arbeit durch die Forderung des Preisausschreibens, gleichzeitig einen Entwurf zu einem Post-Neubau mit stilistischer Uebereinstimmung der Fassaden zu verfassen. Wenn auch in ihrer Zweckbestimmung als dem Verkehr dienende öffentliche Bauten verwandt, so sind für die beiden Gebäude doch unterschiedliche Raumbedürfnisse maßgebend. Diese Tatsache mußte auch in der künstlerischen Gestaltung der Fassade zum Ausdruck kommen. Wie sehr immer noch die ruhige, klare, vornehme Symmetrie geschätzt wird, zeigt das Urteil des Preisgerichtes; insbesondere interessant sind in dieser Hinsicht die kritischen Bemerkungen zu gewissen Projekten. Wir lassen darum die kurzen Urteilsbegründungen zu den preisgekrönten Entwürfen aus dem Bericht des Preisgerichtes folgen. Man vergleiche damit unsere Abbildungen.

Zum Entwurf von Moser & Schürch: Das Verhältnis der beiden Baumassen ist als gelungen zu bezeichnen. Beim Bahnhof ist der Abänderungsvorschlag für den Grundriß gut, bedarf aber dennoch einiger Verbesserungen. Das flache Vordach verdirbt die Wirkung der Säulen und ist entbehrlich. Die Dominante des Bahnhofes ist durch verhältnismäßig geringen Bauaufwand erreicht. Den Anforderungen des Dienstes wird in der Grundrißvariante des Postgebäude-Erdgeschosses nicht Genüge geleistet. Die ruhig wirkende Fassade eignet sich aber auch für den dem Programm beigelegten Grundriß.

Zum Entwurf von Schnell & Thévenaz: Der Mittelbau der Variante bringt den Bahnhof treffend zum Ausdruck. Der zugehörige Grundriß weist bemerkenswerte Vorschläge auf. Die beiden Gebäude beeinträchtigen sich gegenseitig in der Wirkung. Die Gestaltung des Postgebäudes mit dem nicht genügend begründeten Turm steht künstlerisch weit hinter demjenigen des Bahnhofes zurück.

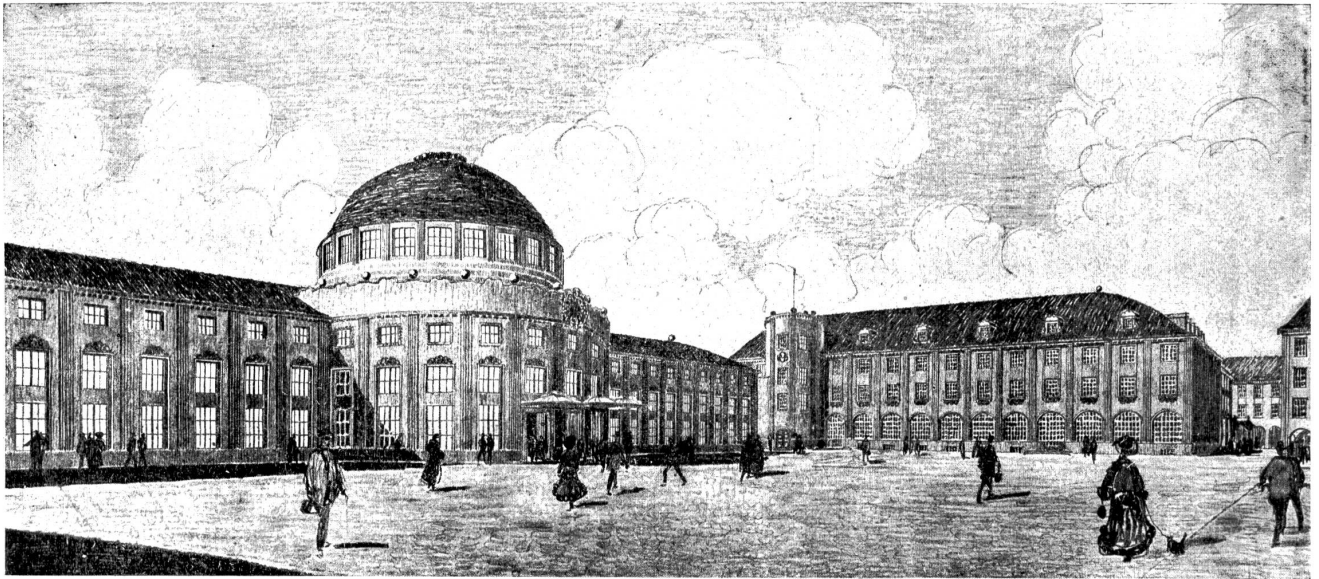
Zum Entwurf von Franz Trachsel: Die Massen sind sehr glücklich zusammengestimmt, jedoch auf Kosten der praktischen Ausgestaltung des Postgebäudes. Der Grundriß des Bahnhofgebäudes zeigt eine zweckmäßige Abänderung mit mittlerem Eingang und freier Halle. Der Giebel des Mittelbaues würde durch Weglassen des Dachreiters an Bedeutung gewinnen. Die Grundrisse des Postgebäudes weisen für den Dienstbetrieb schwere Mängel auf. Immerhin sind die verschiedenen darin niedergelegten Gedanken näherer Prüfung wert. Die Form und die Lage der Telephonzentrale sind ungeeignet. Die Architektur des Postgebäudes ist etwas zu reich.

Zum Entwurf von Walter Bösiger: Der Massenausgleich ist glücklich. Bei der Post ist die Variante



Bahnhof- und Post-Reubau in Biel. Lageplan.

vorzuziehen. Die Auffassung der Architektur ist der Aufgabe entsprechend. Die Weglassung des Daches auf den



Wettbewerb für Fassaden-Entwürfe zum Bahnhof- und Post-Neubau in Biel. 5. Preis. Verfasser: Architekten Bracher, Widmer & Daxelhofer, Bern.

Seitenflügeln des Bahnhofes ist nicht motiviert. Die gepaarten Eingänge bei Bahnhof und Postgebäude sind un zweckmäßig und lassen sich bei dem gewählten Säulenhymus nicht korrigieren. Die Abänderung des Erdgeschoß-Grundrisses der Post entspricht, besonders im Hinblick auf die Eingänge zur Schalterhalle und Telegrammaufgabe, nicht den praktischen Anforderungen. Die Postfassade ist beim Hauptprojekt unschön und diejenige der Variante läßt sich nicht auf den Programmgrundriß übertragen.

Zum Entwurf von Bracher, Widmer & Daxelhofer: Das Streben nach Großzügigkeit in den Linien ist in der Variante B anzuerkennen, jedoch ist deren Kuppelbau zu großartig. Das an sich günstige Gesamtbild des Hauptprojektes leidet unter der unsymmetrischen Gestaltung des Postbaues. Die Grundrißvorschläge beim Bahnhof

mit der Teilung des Durchganges nach den Perrons bedeutet verkehrstechnisch keine Verbesserung. Die angestrebten Verbesserungen in den Grundrißvarianten zum Postgebäude sind in dienstlicher Beziehung nicht erreicht worden. Die Grundrißvariante B des Bahnhofes teilt die Billettschalter in betriebstechnisch unzulässiger Weise.

Zum Entwurf von Klausner & Streit: Die Mittelpartie des Bahnhofes ermangelt des Typischen und wirkt als Verbindungsglied zweier getrennter Bauten. Die ganze Fassade erweckt den Eindruck einer Rückseite. Die Belichtung der Räume der Post ist mangelhaft. Die unsymmetrische Anlage der Attika, die in der Perspektive durch vorzeitigen Abschluß des Bildes geschickt verdeckt ist, wirkt unbefriedigend.

Die Bildstöcke stammen aus der „Schweiz. Bauzeitung“. 1917, Nr. 5 und 6.

Eine Italienreise zur Kriegszeit.

Von A. Leupin.

Für meine kleinen Verhältnisse bedeutete es einen großen Entschluß, im Kriegsfrühjahr 1916 nach Italien reisen zu wollen. Auch gingen ja die tollsten Gerüchte um über Grenzpländereien und Schikanen gegen Deutschsprechende im Innern des Landes. Meine Bekannten sahen in mir schon die künftige Zielscheibe italienischen Deutschhasses. Ja, einige erzählten Schauerbeispiele von Schweizern, die ihre Lustreise in Italien hinter „schwedischen Gardinen“ beschlossen hätten. Warum? Um nichts. Ein unbedachtes deutsches Wort genüge, um bei den Heißspornen jenseits des Gotthard einen Volksauflauf hervorzurufen. Na, also. Da konnte meine Reise recht romantisch werden! Vorerst mußte ich mir aber den Reisepaß besorgen. Dessen Beschaffung sei auch für einen harmlosen Menschen ziemlich schwierig und zeitraubend, munkelte man. Bald sollte ich es selbst erfahren, daß dies nicht nur leere Gerüchte seien. Und der pridelnde Reiz kommender Abenteuer wich schon in den nächsten Tagen einer tiefen Mutlosigkeit, als sich mir auf der Jagd nach dem Reisepaß immer neue Hindernisse in den Weg stellten. Da muß ich doch gleich ausführlich erzählen, wie es mir auf dieser Pakjagd ergangen ist.

Hast Du schon einmal an einer Fuchsjagd teilgenommen, lieber Leser? Nicht? Ich auch nicht. Aber man kann sich's ja leicht ausdenken, wie die schlauen Füchselein dem Jäger stets neue Schnippen schlagen, um sich im sichern Versteck

seiner Ohnmacht zu freuen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß alle Beamte, die sich mit der Pakaufsertigung zu befassen haben, schlaue Füchse seien. Bewahre! Vorsichtshalber bereitete ich mich auf meinen Rundgang in den sieben Bureaus mit Unterabteilungen gehörig vor. Den schwarzen Gefrock zog ich an, den ich seit meiner Hochzeit nie mehr getragen hatte, kaufte mir um teures Geld einen runden steifen Hut und übte mir die ruhigen, gemessenen Bewegungen eines Spießbürgers ordentlich ein. In meiner Beamtenuniform sah ich nun so aufgeräumt aus, daß man in den Bureaus hinter dem Tisch ohne weiteres annehmen durfte, mit seinesgleichen zu tun zu haben. In den Unterabteilungen ging alles glatt. Ich rutschte nur so durch. Auf den Bureaus aber kam Harz unters Leder, und ich blieb oft trostlos hängen. So wünschte zum Beispiel der heilige Bureaufratius, daß ich, einen Tag vor der Abreise, hundert Kilometer von hier das Original einer Ausweiskopie hole. Kopien seien immer zweifelhafte Papiere. Freilich; er hatte recht, der gewissenhafte Beamte. Aber meine Bekleidungs- und Bewegungsstudien wollte ich nicht umsonst gemacht haben. Müde griff ich nach meinem „Kots“ an der Wand und war eben im Begriff, mich, wie es niedere Beamte zu tun pflegen, mit unterwürfigem Kumpfnutzen zu entfernen, als sich der Hartherzige hinter dem Tisch, der mich aufmerksam beobachtet hatte, laut räusperte. Ich hielt einen Augenblick inne und er teilte mir gnädig mit, er wolle mir unter Ablehnung jeder Verantwortung die Beibringung des geforderten Originals erlassen. Die Schreibmaschine flap-